

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelne Nummern 5 fr.
Mit Postverfendung:
in Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
in Anslaud:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carreaulze kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & w., evel. der Stempelgebühr à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Alediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabad bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 109.

Hermannstadt, Samstag den 13. Mai 1893.

109. Jahrgang.

Die cubanischen Unruhen.

Madrid, Anfangs Mai.

Es ist die Jahreszeit, in welcher in den Tropen die Regengüsse bevorstehen, und in welcher die cubanische Manigua, das dort heimische Feldkraut, seine höchste Höhe, 7-8 Fuß, zu erreichen pflegt, die Zeit also, in welcher die Gegenden durch die Ueberschwemmungen ohne Verbindungen bleiben, und das Wenige, was aus dem Wasser hervorsticht, sich zu unerreichbaren und unbedurchdringlichen Festen eignet, und in welcher, nach einer Bemerkung des spanischen Generals Polavieja, der noch vor Kurzem den Oberbefehl auf Cuba inne hatte, zur wirksamen Verfolgung von nur 100 Mann wenigstens 4000 Soldaten aufgegeben werden müssen. Diese für ihre Zwecke so günstige Jahreszeit hat eine aus 300 Individuen bestehende Streifschaar benutzt, um sich gegen die spanische Oberherrschaft zu erheben; und das ist gerade in dem östlichen Theil der Insel, in der Provinz Santiago de Cuba, geschehen, welche nicht allein die unfruchtbarste und menschenleerste ist, in der darum die Manigua ein Lieblingsgebiet gefunden hat, sondern in welcher auch unzugängliche Bergzüge die Anzahl der Schlupfwinkel noch vermehren. Die geographische Lage des Aufstandsbereichs kann der kleinen Ursache zu einer großen Wirkung verhelfen; eine ähnliche Ursache hat den Spaniern in den siebenziger Jahren 150,000 Mann getölet.

Die Freischaar gehört der cubanischen Partei der sogenannten Flibustiers an, welche der anderen cubanischen Partei der Autonomisten, d. h. der Homeruler, welche nur die spanische Verwaltung abschütteln wollen, aber eine weitergehende Trennung vom Mutterlande nicht beabsichtigen, gegenüber stehen, wie kampfbereite Soldaten den Doctrinären; denn die Flibustiers wollen die vollständige Abtrennung herbeiführen, gleichgiltig ob durch Güte oder Gewalt, während die Autonomisten eine in den spanischen Cortes sitzende constitutionelle und anerkannte Partei sind, welche durch die Gesetzgebung zu ihren Zielen gelangen will. Unter den Autonomisten befinden sich eine Reihe ehrenwerther tüchtiger Männer, die auch in Spanien als Rechtsgelehrte oder Literaten einen Namen besitzen; die Flibustiers indessen sind Abenteurer, welche, gleich den altcubanischen Flibustiers in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, ihre Privatabsichten hinter einem politischen Namen verdecken. Außer Autonomisten und Flibustiers gibt es natürlich auf Cuba auch noch die in Spanien figurirenden politischen Parteien, deren Mitglieder, soweit sie in den Cortes sitzen, freilich nur zum Theil geborene Cubaner sind und manchmal die Insel in ihrem ganzen Leben nicht gesehen haben. Die Regierung thut eben in Cuba, was sie auch in Spanien zu thun gewohnt ist: sie läßt nicht die Deputirten von ihren Districten wählen, sondern sie gibt der Regierungsmaschine des Districtes einen Wink, die arbeitet, und der gewinnlichste Deputirte wird ernannt.

Der zur Zeit auf Cuba commandirende General Rodriguez Arias hat bereits vor drei Wochen die Madrider Regierung benachrichtigt, daß es auf der Insel nicht geheuer sei, und bat um alle möglichen Verstärkungen und Erweiterungen seiner Vollmachten. Am 26. April kam abermals ein Telegramm, in welchem der General meldete, daß bei der kleinen, im Innern des Orens gelegenen Stadt Holguin eine bewaffnete Bande von 15 Mann aufgetaucht sei, welche unter dem Ruf „Es lebe das freie Cuba“ ringsum das Land brandschagte; sie wäre im Begriff, die Füllung mit einer anderen Bande aufzunehmen, welche, 60 Mann stark, von der ebenfalls im Osten liegenden Stadt Velasco aufgebrochen seien. Zwei Tage später erhielt der Colonialminister Maura abermals eine Depesche, in welcher die Streifschaar als auf 300 Mann angewachsen dargestellt wurde. Der General hatte über die Provinz Santiago de Cuba, in welcher die inficirte Gegend liegt, den Belagerungszustand verhängt, war im Begriff, von Habana auf dem Seewege Truppen nach dem Osten zu schicken, und hatte den verfügbaren Kriegsschiffen Befehl erteilt, an jener Küste zu kreuzen. Außerdem bat er um einen Ectracredit.

Daß die 11,000 Mann europäischer Truppen, welche auf Cuba stehen, bei der großen Ausdehnung der Insel (120,000 Kilometer) zur Niederwerfung eines größeren Aufstandes genügen werden, glaubt allein der Colonialminister, der sich außerdem in der Senatssitzung auf die in den größeren cubanischen Städten in Bataillonverbänden sesshaften Freiwilligen berief; die in Madrid anwesenden Generale, die auf Cuba befestigt haben, die dort geborenen Senatoren und Cortesdeputirten dagegen halten die Lage für sehr ernst. Man glaubt, daß es sich zuvörderst um eine Scheinbewegung handle; die Flibustiers hätten sich in dem vorkaribischen Cuba, in welchem sie auf nur geringen Bezug zu hoffen hätten, erhoben, um die Energie der Behörden dorthin zu concentriren und dann plötzlich in dem von Truppen entblößten Westen loszuschlagen. Man faßt auch wieder die Vereinigten Staaten in's Auge und behauptet, daß die ausgeriebenen Flibustiers, welche in großen Schaaeren an der Südküste der Vereinigten Staaten saßen und dort auf jede Weise ermuntert würden, sich schon seit Monaten in auffallender Weise geregt hätten. Die Vereinigten Staaten, welche ja schon mehrere Male Cuba von Spanien käuflich an sich zu bringen versucht haben und stets abschlägig beschieden wurden, lassen es sich bekanntlich angelegen sein, das Chaos auf andere Weise herbeizuführen und alsdann zu eigenen Gunsten im Trüben zu fischen. Sie verlängerten den großen Aufstand der siebziger Jahre, indem sie die Flibustiers mit Munition und Waffen versorgten; heute schicken sie sich an, daselbe zu thun. Wenn der Aufstand auch beschränkt bleibt, so bringt er der Insel doch neuen Schaden in finanzieller Hinsicht, da die in Aussicht gestellten Ectrapartien und Reductionen unter den obwaltenden Umständen nicht gerathen erscheinen. Alle Welt aber stimmt darin überein, daß die Jahreszeit mit ihrem Regen und ihrer Manigua den Aufstand verhängnißvoll gestalten könne.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Mai.

Die Differenzen, welche während der österreichisch-ungarischen Zollverhandlungen mit Rumänien auftraten, sind nach einer aus der rumänischen Regierung wird deren Antwort dieser Tage nach Wien überbringen.

Die Verwaltungscommission hat am 10. d. unter dem Voritze des Abgeordneten Desider Perzel die Verathung des Gesetzentwurfs über die staatlichen Matrifeln fortgesetzt. Zur Generaldebatte ergriffen jetzt noch Koloman Barcsay, Emil Jamboréthy, Wolf Jay und Karl Bogany das Wort, wobei jeder dieser Redner sich dafür aussprach, daß die Vorlage im Interesse des Staates zum Gesetzentwurfe erhoben werde. Gustav Vesics und Emerich Szacsavay beleuchteten in kurzen Bemerkungen nochmals ihre Ansichten in Betreff Kroatiens. Minister Hieronymi reflectirte auf einzelne im Laufe der Verathung gefallene Bemerkungen und erklärte dabei unter Anderem, daß die Kirchenpolitik der Regierung die Trennung der staatlichen Agerden von den Agerden der Confectionen bezwecke. Die Religion der Kinder müsse in die staatlichen Matrifeln eingetragen werden, so lange das Gesetz von 1868 in Kraft stehe. Für die staatliche Matrifelführung werde die Verwaltungsreform sehr vortheilhaft sein, doch können diese Reformen auch gesondert ganz gut eingeführt werden. Die Vorlage wurde dann im Allgemeinen angenommen. In der Specialverathung wurden blos drei Paragraphen verhandelt. Erwähnenswerth ist die auf Antrag Ludwig Horvath's vorgenommene Einschaltung in den §. 1, daß in die staatlichen Matrifeln nur die nach dem Inselebenteten des Gesetzes vorkommenden Geburten, Eheschließungen und Todesfälle eingetragen werden.

Das „Fremdenblatt“ veröffentlicht unter dem 9. d. folgendes Communiqué: Zahlreiche Blätter reproduciren nach dem Klausenburger „Elenz“

ein Gespräch, welches am Samstag zwischen dem Minister Grafen Kalnoy und dem Abgeordneten Baron Béla Ugel stattgefunden haben soll. Nach weiteren Meldungen der Blätter zu schließen, scheint Baron Ugel selbst das Bedürfnis gefühlt zu haben, die in dem gedachten Berichte wörtlich angeführten Aeußerungen des Ministers als nicht zutreffend oder als nicht gemacht zu bezeichnen. Wir sind unfererzeit von kompetenter Seite ermächtigt, mitzutheilen, daß allerdings Baron Béla Ugel im Budapest Nationalcasino ein oft abgebrochenes Gespräch mit dem Minister Grafen Kalnoy über die inneren Tagesfragen zu provociren mußte und ihm seine Auffassungen zu entwickeln trachtete, daß auch einzelne Bruchstücke der in Rede stehenden Publication übereinstimmen, daß aber diese Publication, wie übrigens Baron Ugel selbst anerkennen scheint, durchaus keinen Anspruch auf Authenticität machen kann.

Baron Béla Ugel veröffentlicht im „Pesti Naplo“ eine Erklärung, in welcher mitgetheilt wird, daß seine Unterredung mit dem Grafen Kalnoy nicht in jener Gestalt wiedergegeben wurde, in welcher sie stattgefunden hat, was seine Erklärung darin finde, daß Baron Ugel das Gespräch weder niedergeschrieben, noch auch zum Zwecke der Veröffentlichung eingeleitet habe. Was ihm selbst in den Mund gelegt wurde, sei dem Wesen nach richtig, nur habe er bezüglich Ugel's und der Anhänger desselben weder die Aufrichtigkeit ihrer Intentionen, noch ihre Etre in Zweifel gezogen. Auch was dem Minister des Aeußern zugesprochen wurde, entspreche nicht dem wahren Sachverhalte. Graf Kalnoy habe von fortwährenden Demonstrationen zu Gunsten der 1849-er Tendenzen nicht gesprochen, und auch die Frage, was Graf Apponyi wolle, nicht aufgeworfen. Von der Corruption war nur im Allgemeinen als Begriff die Rede. Als Ugel dem Minister des Aeußern sagte, er (Ugel) werde bei der Enthüllung des Honvéd-Denkmal's in ungarischer Gala erscheinen, habe derselbe einfach erwidert: „Wozu dieses Wettrennen in den Demonstrationen?“

Einige Berliner Blätter drucken die Aeußerung des deutschen Kaisers einfach ab, ohne dieselbe zu glossiren. Soweit dies seitens anderer Zeitungen geschieht, so culminiren die Ansichten darin, daß der Kaiser, als er erklärte, alles Mögliche für die Vorlage thun zu wollen, eine neuerliche Auflösung des Reichstags angekündigt habe für den Fall, daß die Militärvorlage abgelehnt würde.

Die „Freisinnige Zeitung“ veröffentlicht bereits den Wahlausruf, offenbar im Namen der Richter'schen Mehrheit, aber nur mit den Unterschriften: Eugen Richter, Friedrich Bayer, im Austrage. Der Ausruf entwickelt die bekannten Gründe der Ablehnung der Militärvorlage wegen zu großer Mehrbelastung. Gehe aus den Wahlen eine gefügige Mehrheit hervor, so würden die Militärlasten auch nach anderer Richtung steigen. Die Regierung, schroff in der Abwehr volkethümlicher Reformen, erweige sich schwach gegenüber den Rücktrittsplänen. Die Freizügigkeit, die Solidität der Währung, die Erweiterung der Handelsverträge seien bedroht. Von den Reactionären werde bereits die Aufhebung des allgemeinen Stimmrechtes gefordert. Der Ausruf schließt: „Nach außen stark, soll das Reich im Innern ein Hort des freien Bürgerthums sein. Es gilt, ohne Halbheit und Schwanken vorwärts zu schreiten und das Banner des Gemeinwohls zu entfalten.“

Der Stuttgarter „Beobachter“, das Organ der württembergischen Volkspartei, begrüßt jubelnd das Bündniß der freisinnigen Volkspartei mit der süddeutschen Demokratie, betonend, der Bund sei im Feuer geschmiedet und werde die Feuerprobe bestehen. Mit freudiger Entschlossenheit werden sich die bürgerlichen Freizügler im ganzen Reiche um das gemeinsame Banner dieses Wahlkampfes schaaren.

„Gaulois“ läßt sich aus Rom melden, der Papp bereite eine Encyclica an die europäischen Regierungen vor, in der er ausführt, daß die erdrückenden Militärlasten unvermeidlich eine Serie von Katastrophen hervorrufen müssen. Der Papp macht die Staatschefs auf die Nothwendigkeit aufmerksam, eine allgemeine Politik der Verhütung zu bevorzugen, wodurch

Reichthums, die er eine Stunde lang geathmet, sich ihm gleich einer schweren Last auf die Brust gelegt hätte.

Zu seinem Atelier, das er zehn Minuten später betrat, war von solcher Atmosphäre des Ueberflusses allerdings ganz und gar nichts zu spüren. Man brauchte nicht lange Umschau zu halten, um den Eindruck zu gewinnen, daß dieser trotz des mannigfachen künstlerischen Rüstzeuges, welches er an den Wänden wie in allen Ecken und Winkeln aufzumeifen hatte, beinahe nächsterne Raum lediglich eine Stätte erster Arbeit sei. Nicht ein einziger Gegenstand schien ausschließlich dem Behagen des Bewohners zu dienen — es sei denn, daß man einen hohen und mit Büchern dichtgefüllten Bibliotheksrank als einen solchen Gegenstand hätte ansehen wollen.

Inmitten des Ateliers befand sich auf einem eigens hergerichteten Gestell ein unvollendetes Gemälde von großem Umfange, dessen figurenreiche Composition nur erst in einzelnen Partien klar erkennbar hervortrat.

Nachdem er in beinahe unwilliger Hast seinen Gesellschaftsrock mit einem ziemlich abgetragenen Sammetjacket vertauscht hatte, trat Herbert Volkmar vor das Bild hin und machte eine Bewegung wie wenn er nach der auf dem offenen Farbenkasten liegenden Palette greifen wollte. Aber er besann sich rasch eines anderen und kehrte dem Werke, auf dem all' seine Zukunftshoffnungen ruhten, wieder den Rücken.

„Es würde heute ja doch nichts werden.“ sagte er halb laut vor sich hin. „Dieser Besuch hat mir gründlich alle Schaffensstimmung verdorben.“

Im Winkel neben dem großen Fenster stand das kleine, auf Holz gemalte Bild, das ihm der pünktliche Herr Steinig noch gestern Abend hierher geschickt hatte. In dem Begleitbriefe hatte nichts weiter gestanden als die etwas ironisch gefärbte Mittheilung, daß die Verkäuferin ihren Namen nicht genannt habe und auf seinen ausdrücklichen Wunsch auch nicht danach gefragt worden sei. Mit einem leisen Gefühl schmerzlicher Enttäuschung, dessen Dasein er nicht ableugnen konnte, obwohl er sich selber deshalb zürnte, hatte der junge Maler diesen nichtsjagenden Brief in den

Feuilleton.

Die Madonna des Botticelli.

Novelle von Gotthar Brentenborf. (4. Fortsetzung.)

Er mußte nun natürlich den Wunsch aussprechen, die Skizze zu sehen, und während der Commerzienrath sich mit einer dringenden Arbeit entschuldigte, ging Melanie ihm davon durch mehrere Zimmer, bis zu einem Raum, von dem sie mit einem halb stolzen und halb verlegenen, jedenfalls aber sehr bestrickenden Lächeln sagte, daß sie gewohnt sei, ihn ihr Atelier zu nennen. Eine Fülle von Licht, die in ihrem Gegensatz zu der gedämpften Helligkeit der übrigen Gemächer fast blendend auf das Auge der Eintretenden wirkte, fluthete dem jungen Maler entgegen. Sicher wäre mancher vielgerühmte Künstler glücklich gewesen, wenn er über einen Arbeitsraum hatte verfügen können, der gleich diesem mit einem fast erdrückenden Ueberfluß der verschiedenartigsten künstlerischen und kunstgewerblichen Kostbarkeiten angefüllt war. Das Gemach glich auf den ersten Blick viel mehr einem Museum als dem Boudoir einer jungen Dame, und es hätte gewiß einer stundenlangen, aufmerksamen Besichtigung bedurft, um Alles, was da in phantastischer Anordnung zusammengeschüttet war, nach Gebühr zu würdigen. Herbert Volkmar aber schloß sich eigenthümlich bedrückt inmitten dieses verwirrenderich üppigen Raumes, und die im Grunde nur recht behagliche Temperatur desselben dünkte ihn unerträglich heiß.

Melanie, über deren Gesicht für einen flüchtigen Moment ein leichter Schatten mißmuthiger Enttäuschung geglitten war, da er auch nicht das kleinste Wort der Bewunderung hatte, öffnete eine Mappe und reichte ihm eine in Wasserfarben ausgeführte Skizze.

„Es ist ein dilettantischer Versuch, wie ich Ihnen bereits sagte, und Sie dürfen bei seiner Beurtheilung natürlich nur den allermildesten Maßstab anlegen.“

In der That hatte die Arbeit keinen Anspruch darauf, für ein künstlerisch werthvolles Leistung zu gelten; aber sie übertraf doch sehr weit alle Erwartungen des jungen Malers und verrieth namentlich in der Composition ein nicht unbedeutendes Talent. Mit voller Offenheit sprach Volkmar aus, was er über den Entwurf dachte, und er sah, daß sein Lob die schönen Augen der Millionärstochter stolzer ausleuchten machte.

„Und Sie werden etwas davon für Ihr Gemälde benutzen können?“ fragte sie, ihn durch ihren brennenden Blick in Verwirrung legend.

„Wenn Sie es wünschen — gewiß! Gerade die Mittelgruppe dürfte mit einigen Veränderungen recht wohl zu verwenden sein.“

„Ah, Sie wissen nicht, Herr Volkmar, wie sehr Sie mich damit erfreuen. Kein Geschenk hätte mich glücklicher machen können als ein solches Versprechen.“

Da er nicht antwortete, suchte sie einer peinlichen Stodung des Gesprächs dadurch vorzubeugen, daß sie ihm einige besonders erlesene und kostbare Stücke ihrer kleinen Kunstsammlung zeigte; aber als sie nach einer Weile zu bemerken glaubte, daß er ihr nur zerstreute und etwas ungeduldige Antworten gab, machte sie keinen Versuch mehr, ihn noch länger zurückzuhalten.

„Werden Sie mir böse sein, wenn ich Ihnen eine recht unbedeutende Bitte ausspreche?“ sagte sie mit gewinnender Liebenswürdigkeit, während sie ihn bis in den Salon zurückbegleitete. „Es ist seit Langem mein sehnlicher Wunsch gewesen, einen Blick in die Werkstatt eines bedeutenden Künstlers thun zu dürfen. Würden Sie ungeladten sein, wenn ich die Kühnheit hätte, Sie in meines Vaters Begleitung gelegentlich in Ihrem Atelier zu überfallen?“

So wenig angenehm ihm auch diese unerwartete Ankündigung war, sah sich Volkmar doch schon durch die einfachsten Gesetze der Höflichkeit gezwungen, eine artige Antwort zu geben, und er that es in der stillen Hoffnung, daß Fräulein Melanie Elinger über irgend einen neuen Einfall vergessen würde, ihrer sonderbaren Laune zu folgen.

Als er das Haus des Commerzienraths mit seiner erdrückenden Pracht hinter sich hatte, athmete er tief auf, wie wenn die Luft des

dem Elend der arbeitenden Classen ein Ende gemacht werden könnte. Der Papst verlangt zum Schluß nachdrücklich, daß die Abrüstungsfrage studirt werde. Zu der Unterredung mit Kaiser Wilhelm sei diese Frage ebenfalls berührt worden. Italien, Oesterreich-Ungarn, Belgien und Spanien sollen schon vorher befragt worden sein und ihre Zustimmung gegeben haben. Rußland allein machte Vorbehalte. Für den Fall aber, daß Rußland der Abrüstung auch zustimmt, soll es den Auftrag erhalten, auf Frankreich einzuwirken, damit man sich auch hier anschließen.

Die „Stafie“ demontirt die Nachricht, daß Großfürst Vladimir bei dem am 22. April im Quirinal stattgehabten Galadiner unmittelbar nach dem Toste des Deutschen Kaisers mit lauter Stimme einen Trinkspruch auf Frankreich ausgedrückt und sich hierbei gegen die Gemafsin des französischen Botschafters gewendet habe.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 9. Mai.

Beide Häuser des Reichstages hielten heute Sitzung. Im Magnatenhause, dessen Vorträge sich aus diesem Anlasse so dicht besetzt zeigten, wie seit Jahren nicht, und dessen Galerien auch in ihrer starken Frequenz und mit ihrem reichen Damenflor den Eindruck einer denkwürdigen Sitzung machten, gab es die Budgetdebatte, welcher in den verschiedensten Lagern seit Wochen mit der gespanntesten Erwartung entgegengekehrt worden war. Fürsprimas Vazary hatte seinen Cardinalstich eingenommen. Hinter ihm waren die violetten Köpfe von etwa 20 Bischöfen sichtbar. Auf der anderen Seite vier protestantische Bischöfe. Die orientalischen Prälaten fehlten gänzlich.

Man sah auf den ersten Blick, daß die geborenen Gesetzgeber in der überwiegenden Majorität seien. Die gewählten Gesetzgeber hatten größtentheils das summarische Verfahren im anderen Hause geschwänzt, denn in dichten Scharen occupirten sie die ihnen reservirten Tribünen.

Die Debatte selbst wurde vom Grafen Giza Szapary eröffnet, der mit einer scharfen Kritik des rechtshaberischen Vorgehens der Regierung in den kirchenpolitischen Angelegenheiten eine förmliche Mißbilligung dieses Vorgehens beantragte, das Budget aber annehmen zu wollen erklärte. — Graf Aurel Dessoefly suchte nachzuweisen, daß die von der Regierung vorbereiteten kirchenpolitischen Vorlagen ihren Zweck, den interconcessionellen Frieden zu sichern, nicht erfüllen werden. Er sagte, warum er gegen die obligatorische Civilehe ohne Sicherstellung der kirchlichen Ceremonie unter unrenen Verhältnissen sei, wenn er auch die Nothwendigkeit einer Reform des Eherechts anerkennt. Für die Reception der Juden sich erklärend, hält er doch dafür, daß die Uebertrittsbestimmungen zu weit gehen. Schließlich reichte er einen Beschlußantrag ein, welcher die Ablehnung des Budgets bezweckt.

Der nächste Redner war das ernannte Mitglied Anton Bichy, der die ganze kirchenpolitische Debatte aus diesem Anlasse für unstatthaft erklärte, da die Magnaten von den betreffenden Vorlagen noch keine amtliche Kenntniss haben. Heute dürfe man nur von dem Budget sprechen und dies sei glänzend genug, um Vertrauen zu der Regierung zu rechtfertigen. Die Anträge seiner beiden Vorredner bekämpfte, erklärt er sich für das Budget.

Eine Bewegung ging durch den Saal, als sich hierauf Bischof Dr. Schlauch erhob, der sich mit kurzer Begründung für den Antrag des Grafen Szapary erklärend, dann seinerseits die aufgeworfenen kirchenpolitischen Fragen erörterte. Er erklärte das Aufwerfen dieser Fragen für eine Improvisation. Auf die Umstände des Zustandekommens des 1868-er Gesetzes zurückgehend, erklärte der Redner, warum in den vom Cultusminister citirten bischöflichen Schreiben von keinem Dogma die Rede ist. Die erste Uebung des Dogmas begann eben erst mit der Februar-Verordnung, was Redner des Ausführlischen nachzuweisen bemüht war. Im zweiten Theile seiner Ausführungen beleuchtete er die geplante Verstaatlichung der Kirchengüter und die Säkularisation des Eherechts, gegen welche er seine Bedenken entwickelte. Namentlich berief er sich darauf, daß das ungarische Volk von der Civilehe nichts wissen wolle, welche nur zur Schwächung der ungarischen Familie führen kann.

Fast fünf Viertelstunden lang hatte Bischof Schlauch unter allgemeiner Aufmerksamkeit gesprochen.

Bischof Dr. G. Teutsch: Ev. Excellenz, Herr Präsident! Hohes Magnatenhaus! An der Tagesordnung des hohen Magnatenhauses steht gegenwärtig der Staatsvoranschlag für das bereits zu seinem fünften Monat vorgeschrittene Jahr. So bringen denn auch die Erledigung jenes Gegenstandes ist, so hat sich doch in die Beratung — nach dem Vorgang des Abgeordnetenhauses — jene Frage gedrängt, welche allerdings seit Monaten nahezu alle Kreise unseres Vaterlandes, ihrer folgenreichen Bedeutung entsprechend, auf das Tiefste beschäftigt, und eigentlich in dem kurzen Satz zusammengefaßt werden könnte, bis wohin in Ungarn die Macht und die Geltung des Gesetzes reiche. Es ist das neue kirchenpolitische Programm der Regierung. Und da die geehrten Herren Vorredner darüber gesprochen, so bitte ich, auch mir zu gestatten, in dieser, das kostbare Gut des kirchlichen

Papierkorb geworfen, und das theuer bezahlte keine Gemälde war unbeschden in jenen verlorenen Winkel gewandert.

Nun aber nahm er es wieder vor, setzte es auf eine Staffelei und rühte es in diejenige Beleuchtung, welche er für die dorthin gehörende hielt. „Steinich hat recht: es ist eine werthlose Substanz“, murmelte er; aber er wandte trotzdem nicht sogleich wieder den Blick davon ab, und je länger er es betrachtete, desto mehr schien irgend etwas an dem so hart verurtheilten Werke seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Es war ja fast nur das schmale, bleiche Madonnenantlitz, das leidlich erkennbar aus dem unbestimmten Dunkel des Bildes hervortrat; aber gerade in diesem Gesicht, das ihm anfänglich so reizlos und ungeschön gebüht hatte, mußte sich ihm jetzt mehr und mehr eine geheimnißvolle, verborgene Schönheit offenbaren, die ihn umso hartnäckiger festhielt, je weniger er sich jetzt noch über ihre eigentliche Natur Rechenschaft zu geben vermochte.

So ganz hatte er sich allgemach in die Betrachtung seines neuen Besitztums verliert, daß er sogar ein ziemlich energisches Kopfen überhörte und daß er sich erst ganz bestürzt umwandte, als der Besuch bereits lachend mitten in dem Atelier stand.

„Rudolf — du?“ fragte er befangen, sich das Haar aus der Stirn streichend und dem Freunde zum Gruß die Rechte entgegenstreckend. Der aber schüttelte kräftig die dargebotene Hand und sagte heiter:

„Jawohl — ich selbst! Doctor Rudolf Winkler, Privatdocent der Kunstgeschichte, Schriftsteller und berühmter Aesthetiker in spe. — Was in aller Welt hat dich denn da so gewaltig in Anspruch genommen?“ — Darf man's vielleicht auch sehen? — Boß Taufend, seit wann bist du denn unter die Antiquitätenfresser gegangen, mein Junge?“

„Oh, ein Zufall!“ meinte Volkmar verlegen, „ich erstand das Bild für ein Geringses bei — bei einem Trödler.“

Die Lüge war ihm erschütterlich nur schwer über die Lippen gekommen. Der dunkelbärtige Doctor drückte seinen Widerwillen auf die Nase und sah das alte Gemälde mit dem Interesse eines Sachverständigen an.

„Bei einem Trödler — so fragte er gebohrt. „Und es sollte natürlich ein kostbarer alter Italiener sein — nicht wahr?“

„Nein, nein! — Der Mann maß der Tafel durchaus keinen besonderen Werth bei. Ich sagte dir ja schon, daß ich nur sehr wenig dafür gezahlt habe.“

Er machte Miene, das Bild von der Staffelei herab zu nehmen, um es an seinen alten Platz zu stellen; aber der Doctor hinderte ihn daran.

(Fortsetzung folgt.)

Friedens so tief berührenden Angelegenheit auch einige prophylaktische Worte zu sagen.

Da muß ich denn sofort erklären, daß ich jener brennenden Frage gegenüber auf dem Standpunkt stehe, welchen die hohe Regierung bis zum November des vorigen Jahres einnahm, das ist: §. 12 des LIII. Gesetzartikels von 1868 müßte erhalten werden. Ich kann hievon umso weniger weichen, als Siebenbürgen für dieses die Gleichberechtigung der Kirchen hier mit zum Ausdruck bringende Recht noch ein zweites Bollwerk, ein noch älteres inhaltsschweres Gesetz besitzt, den 57. Klausenburger Landtagsartikel von 1791. Derselbe stellt ausdrücklich fest, daß in gemischten Ehen die Kinder sexum suorum parentum sequantur et masculi in patris, femellae vero in matris suae religione educantur ac baptesentur, contractibus quibusvis in contrarium nihil valentibus. Und dieses Recht wurde nicht erst damals gemacht; es war uraltes Recht von der Väter Zeit her und wurde damals nur auf's neue unter den Schutz des Gesetzes gestellt. Eine Einwendung von Seite des Dogmas irgend einer Kirche ist weder damals noch später dagegen geltend gemacht worden. Auf dem Boden dieses Rechtes und unter dem Schutz dieses Gesetzes hat Siebenbürgen, um von früheren Zeiten nicht zu reden, seither, also länger als ein Jahrhundert auf dem Gebiete der gemischten Ehen im Großen und Ganzen den kirchlichen Frieden gewahrt. Wo ist nun ein zureichender Grund vorhanden, daß es jenes Recht und Gesetz aufhebe, oder daß ihm beide genommen werden? Ich könnte nie dafür stimmen.

Allerdings ist in einzelnen Theilen des Staates in letzter Zeit der Geist des Ungehorsams lebendig geworden, der sich weigert, die Bestimmungen von §. 12 des G. N. LIII: 1868 zu befolgen. Es ist hier nicht der Ort zu unteruchen, wo die tiefste Wurzel dieser jedenfalls vom Standpunkt der staatlichen Ordnung sehr betrübenden Erscheinung liege, und wie dem Uebel im Anfang vielleicht leichter hätte gewehrt werden können. Thatsache ist, daß in Folge hievon die Regierung zu Kampfsmitteln außerordentlichster Art greifen zu wollen erklärt hat — zur Einführung der Civilmatrikeln und der obligatorischen Civilehe. Wenn diese eingeführt seien, so würden die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen über die Kindererziehung in gemischten Ehen aufhören.

Ich enthalte mich, von diesen Maßregeln jenes biblische Wort zu gebrauchen, das sich dem um den Frieden Besorgten fast unabweisbar aufdrängt; gewiß aber ist, daß eben der Friede, um desentwillen man doch kämpft, auf diesem Wege nicht erreicht werden kann. Denn wer um des Dogmas willen das bisherige Gesetz nicht befolgen zu können glaubt, dem wird auch eine den Eltern gegebene Freiheit, über die kirchliche Zugehörigkeit der Kinder eigenmächtig zu beschließen, gegen daselbe Dogma verstoßen; der Kampf der Mächtigeren gegen die Schwächeren wird noch heftiger entbrennen, und das Ideal der Väter: Gleichberechtigung und Friede zwischen den Kirchen, — trauernd das Haupt verhängen. Schon 1890 haben die „Auser im Streit“ im „Archiv für katholisches Kirchenrecht“ für jenen Fall entwirft die Fortdauer des Krieges angekündigt und die Beschäftigung mit dem Boden kennt, auf dem jene Anschauungen stehen, der kann nicht daran zweifeln, daß eine solche Behandlung der Sache ewigen Kampf und Unfrieden zur Folge haben müßte.

Ich erlaube mir, hiebei nur noch auf eines hinzuweisen, da in's Einzelne eingugehen nur dann am Plage sein würde, wenn die formulirten Vorlagen zu besprechen wären. Es ist dies zunächst die mir zweifellose Gewißheit, daß es in einem Rechtsstaate Mittel geben muß und auch im vorliegenden Falle solche nicht fehlen, welche einem bestehenden Gesetze die erforderliche Beachtung und Befolgung zu verschaffen im Stande sind, so daß es der in Aussicht genommenen Kampfmittel nicht bedarf, abgesehen davon, daß diese ja jenes Gesetz selbst nicht aufrechtzuerhalten beabsichtigen, ja gerade jene Kirchen — und sie sind die Mehrzahl — ohne irgend eine Entschädigung, die dafür der dem Gesetze ungehorsamen in Aussicht gestellt wird, deposebiren wollen, welche dem Gesetze gehorjam waren.

Das Andere ist die Thatsache, daß beide Mittel gleichbedeutend sind mit dem pöblichen völligen Umsturz einer vielhundertjährigen Entwicklung; daß in den großen Kreisen des Volkes ein Bedürfnis danach und ein Verstandnis dafür gewiß nicht vorhanden ist; daß die Verwirklichung derselben den sittlichen Gehalt der Lebensanschauung und Lebensführung der Mehrzahl des Volkes zu vermindern nur zu sehr geeignet ist und in dem Umsturz bedeutungsvoller kirchlicher Ordnungen zugleich das religiöse Leben schwer zu schädigen droht — Alles Thatsachen, die den Staat, dessen stetige und ruhige Entwicklung selbst dadurch gefährdet wird, doch ernstlich warnen sollten, diesen Weg zu betreten. Ich wenigstens kann ihm, gerade auch um des Staates willen, darauf nicht folgen. Das Budget nehme ich an.

Graf Csaky bestirnt in lebhafter Rede, daß der Februar-Erlass es war, welcher das Dogma zuerst tangirt, und berief sich auf die Beschwerden der Bischöfe, welche sich gegenüber den Seelsorgern anderer Confectionen über die Nichtdurchführung des 1868-er Gesetzes beschwerten. Es ging nicht an, daß der Staat sich vor den Forderungen einer Kirche beugte, denn dann hätte er sich auch eventuell denjenigen einer anderen Kirche fügen müssen. Der Staat mußte somit seine Sphäre von jener der Kirche trennen, um den Frieden herzustellen, den nicht nur der Staat, sondern auch die Kirche nöthig hat.

In der hierauf fortgesetzten Debatte sprach zunächst Graf Nikolaus Jazy, der sich, trotzdem er Lutheraner ist, gegen das Regierungsprogramm und gegen das Budget erklärte, da er die facultative Civilehe für genügend hält und auf die Beweisen keinen Druck will ausüben lassen.

Tiefen Eindruck machte die Berufung Paul Szontagh's auf die Schwierigkeiten, die seitens der Magnatenfamilie seinerzeit den staatsrechtlichen und socialen Reformen in den Weg gelegt wurden. Der Großvater des oppositionellen Redners von heute, der Graf Aurel Dessoefly, war es, der 1823 die Abschaffung der Leibeigenschaft bekämpfte. 1848 gelangten die Wünsche der Nation mit elementarer Gewalt zum Durchbruch. So werde es auch diesmal den Magnaten ergehen, wenn sie sich mit der öffentlichen Meinung in Widerspruch setzen.

Hier wurde die Debatte um 2 1/2 Uhr, mit Rücksicht auf die nachmittägigen Wettrennen auf morgen vertagt.

Das Abgeordnetenhause votirte heute in dritter Lesung die gestern erledigten Vorlagen und setzte dann die Generaldebatte über die Vorlage bezüglich des Summarverfahrens fort. Nachdem Vabo die Vorlage bekämpft hatte, nahm Justizminister Szilagyi das Wort. Er thut dies, wie er erklärte, aus dem Grunde in diesem frühen Stadium der Debatte, weil er bei der Budgetverhandlung im Magnatenhause anwesend sein müßte. In seiner bekannnten gemüthlichen Manier reduicirte der Minister die Einwendungen des Vorredners und augenscheinlich auch diejenigen einiger nachfolgender Redner auf ihren wahren Werth, so daß auf den Wänden der Opposition eine gewisse Unbehaglichkeit immer mehr um sich griff und Herr Polonyi unwirsch dazwischen rief, der Minister halte da „Unterricht für Erwachene“. Insbesondere verwahrte er sich dagegen, daß die Reform der Civilproceßordnung auf Grund der modernen Principien auf der ganzen Linie auf einmal durchgeführt werden müsse. In klaren Worten und mit überzeugenden Argumenten wies er die Zweckmäßigkeit der partiellen Reform nach, welche durch die neuen, auf die richterliche Organisation bezüglichen Gesetze genügend und entsprechend vorbereitet ist. Die Einwendung, daß die Richter im letzteren Falle zweimal werden neue Proceßordnungen lernen müssen und daß eine Zeit lang zweierlei Principien werden geltend sein könne den wichtigen organisatorischen, justizpolitischen und utilitären Rücksichten gegenüber, welche bei dieser Frage in Rechnung gezogen werden müssen, nicht in Betracht kommen. Auch heute haben die Richter verschiedene Normen vor Augen zu halten; die Vorlage enthält auch in dieser Beziehung eine Erleichterung, da das specielle Verfahren in Handels- und in Bagatell-

sachen künftighin entfällt. Zur Vereinfachung des ganzen Civilverfahrens reißt der Minister unter lebhaftem Beifall des Hauses den Antrag ein, wonach die auf die freie Würdigung der Beweise, ferner auf die Zeugen, die Documente, die Sachverständigen und den Localausgesehen bezüglichen Bestimmungen auch auf das Verfahren in ordentlichen Angelegenheiten sollen ausgedehnt werden. Hinsichtlich des Wirkungskreises wurden seitens der Opposition diametral entgegengesetzte Ansichten gegen die Vorlage vorgebracht. Der Minister weist nun auf den Stand der Ausschüßberatungen nach, daß die Vorlage in dieser Richtung den goldenen Mittelweg eingeschlagen und die Erigentien des unmittelbaren und mündlichen Verfahrens berücksichtigt habe. Sodann ließ sich der Minister bezüglich der einzelnen Normen in aufklärende Details ein, wobei ihm Polonyi zu einer kleinen Dissertation über die entsprechenden englischen Gerichte und die für dieselben geltenden einschlägigen Bestimmungen Anlaß gab. Unter allgemeiner Zustimmung setzte der Minister dann die Zwecke der Vorlage auseinander, wobei er besonders hervorhob, daß durch dieselbe die Mündlichkeit in strengster Weise durchgeführt und vor jeder Degeneration, wie eine solche in Frankreich eingetreten ist, bewahrt werde. Der Minister empfiehlt die Vorlage somit dem von ihm eingereichten Amendement zur Annahme. Nach einigen richtigstellenden Worten Ludwig Horvath's ließ der Präsident die Erholungspause eintreten.

Polonyi anerkennt vor leeren Bänken und in Abwesenheit sämtlicher Minister, daß wir vor einer epochemachenden Vorlage stehen, welche daher umsomehr die genaueste und eindringlichste Kritik erfordert. Redner spricht im Auftrag seiner Partei und behauptet, daß das Interesse für diese Vorlage ein so geringes ist; er will sehr objectiv sein, da er und seine Partei seitens des Justizministers im Justiz-Ausschusse mit größter Zuversicht behandelt wurden. Er bezweifelt, daß diese Reform im nationalen Sinne gedacht sei und gibt behufs Erhärtung dieser Behauptung eine Skizze der historischen Entwicklung unseres Proceßrechtes, welches bis in die jüngste Vergangenheit auf das System der Collegialgerichte und des schriftlichen Verfahrens basirt war. Uebrigens sind die Principien der Mündlichkeit, Oeffentlichkeit und Unmittelbarkeit keine Neuerungen, sondern nur eine Rückkehr zu uralten Bräuchen. Nach verschiedenen Verjahren, die 1868-er Proceßordnung zu reformiren, hat das Abgeordnetenhause die Regierung angewiesen, eine ganze Proceßordnung auf Basis der erwähnten Principien vorzulegen und nun, nach 13 Jahren, wird eine partielle Reform vorgeschlagen mit dem Verprechen, daß die Ergänzung derselben in fünf Jahren erfolgen werde, welchem Verprechen Redner aber kein Vertrauen entgegenbringt. — Justizminister Szilagyi war inzwischen wieder in den Saal getreten und das Erscheinen des Ministers regte Polonyi zu einer lebhafteren Anrede an, welche sich im weiteren Verlaufe der mehr als einstündigen Rede stets steigerte. Den vom Minister heute eingereichten Antrag nennt Redner eine Novelle zu einem noch nicht existirenden Gesetze, welche das Unsihere des herrschenden Codificationsystems vertritt. Folgte ein eingehendes Resümee der Grundprincipien und der wichtigeren Neuerungen des Entwurfes. Redner muß gestehen, daß viele der vorgeschlagenen Reformen richtig sind und diese ist er auch gern bereit, zu unterstützen.

Trotzdem muß er im Namen der Partei erklären, daß diese den vorliegenden Entwurf ablehne, weil durch denselben eine partielle Reform bezweckt wird, deren angebliche Schwierigkeiten und Nachteile Redner mit Beispielen illustriert. Bedenken erregt auch die so bedeutende, dabei aber unrichtige Ausdehnung des Wirkungskreises der Summargerichte und überdies gefährdet der Gesetzentwurf die Rechtseinheit im höchsten Maße.

Als letztes Argument führte Redner noch den Mangel eines ungarischen Marschallgerichtes in's Feld und nachdem er die schwerwiegenden finanziellen Consequenzen in ein großes Licht gestellt, konnte der Präsident um 2 1/2 Uhr die Fortsetzung der Verhandlung auf morgen vertagen. Vorher legte Julius Rosenbergr noch den Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses über den Gesetzentwurf betreffend unsere Handelsverhältnisse mit Serbien vor.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 10. Mai. Bliden wir auf die ununterbrochen im Zuge befindlichen Vorarbeiten unserer legislativischen Ausschüsse, dann fühlen wir uns weit mehr zufriedengestellt, als wenn wir uns den gegenwärtigen Plenarsitzungen beider Häuser des ungarischen Reichstages zuwenden. Machen es uns doch vorwiegend unsere Ausschüßthätigkeiten möglich, in vollständiger Realisirung des bis zum 20. Mai berechneten Arbeitsprogrammes in Durchberathung der Vorlagen über Colonisation, über das Summarverfahren, über das Kunstgewerkegesetz, über die neu zu erbauenden hauptstädtischen Staatsbrücken, über die provisorische Regelung der Handelsbeziehungen mit Serbien, über den Justizpalast und über die Unterthänigung der Seeschiffahrt nicht allein längtverkauft vor der Herbstsession endgültig zu erledigen, sondern sogar für's Plenum vorzuarbeiten, welches sich mit kirchenpolitischen Fragen vom 20. September angefangen in Folge angeregter Vorarbeiten dann zuversichtlich lucrativer Arbeit hingeben kann, während der Finanzausschüß das am 20. September zu unterbreitende nächstjährige Budget eingehender Durchprüfung unterzieht.

Wäre doch auch das Unterhause ganz von dem Feuerreifer befeuert, dessen sich unser ebenso rühriges, als umsichtiges Cabinet bewußt bleibt! Seitens des Ministeriums, wie auch seitens zahlreicher arbeitstüchtiger Unterhausmitglieder wurde nämlich der Vorschlag angeregt, behufs vollständiger Agendendurchführung von heute ab bis zum 20. Mai die Unterthänigung um 9 Uhr zu eröffnen. Unter dem Vorwande, eine Verlangung bei objectiver Betraction als überflüssig hinstellen zu können, verweigerte die Opposition den früheren Sitzungsbeginn.

Nun kehrt man sich jedoch apathisch nicht im Mindesten daran, bei kategorisch gebotener, in Aussicht gestellter Zeitökonomie lucrative namhafte Resultate in beruhigende Aussicht zu stellen. So gefiel sich gestern Polonyi in mehr als zweistündiger Rede darin, das Summarverfahren als theueren Spaß hinzustellen, welches nach seiner unflüchtigen tendenziösen Berechnung im angeblichen Betrage von zwei Millionen weit mehr kosten würde, als die ganze Ertragserschaft werth sei.

Das Oberhause erledigte wenigstens das Budget in verhältnißmäßig kurzer Zeit und zog bei der Budgetdebatte eine improvisirte Gelegenheit bei den Haaren herbei, sich theilweise als Schleppträger des Ultramontanismus in einem Momente zu charakterisiren, in welchem unter der Regide päpstlicher Präponderanz und angeblicher Unfehlbarkeit der kategorische Imperativ des Zeitgeistes nach Vorwärts sich auch durch einen Wald blendender Präpropheten siegreich Bahn zu brechen vermag.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 13. Mai.

(Hof- und Personennachrichten.) Beim Erzherzog Ludwig Victor fand am 9. d. Abends eine Soirée statt, welcher bewohnten: Erzherzog Karl Ludwig und Erzherzogin Maria Theresia mit den Erzherzogen Otto und Ferdinand, Kronprinzessin-Witwe Stefanie, Erzherzog Friedrich und Erzherzogin Isabella, Erzherzog Josef Augustin, Herzogin Louise von Koburg. — Der Papst empfing am 9. d. eine Schaar deutscher Zeitgeistes nach Vorwärts sich auch durch einen Wald blendender Präpropheten siegreich Bahn zu brechen vermag.

(Ereignung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerühten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Unterrichter des

Rechtsanwalter beim Civilgericht. — (E) ist die mit 7 sind bis 10. Uebrigen de Inzeratenthe — (E) eingetretener morgen Cskl dritten Cskl — (S) hiesiger, Bittbe von Frau Hel veranstaltetes thätigen Zwe zur anberaum wurde das R Regiments-M lichen Vortra anlaßt gefun Langenweite friedigende B dienen jedoch für drei Bitt Fräuleins B Bithern von Rußbäche r für Zither u und Herrn J für zwei Bitt A. Zachary gerberin und Bithers-Spiele abermals den wurden mit Wiederholung 31-er Regime. Weile ihren präcis und r bei der Phas Beendigung d 2 Uhr nach — (P) Sonntag den Promenade id — (W) Bitterung w 14. d. von 3 Localität — (D) enthaltene R mannaplag. — (T) ist gestern im morgen um 3 — (R) seit 6. Mai d — (M) verständig-Profe der Wissenfch — (S) Secretärs, wel besuchten Jahr in dem Inter die Schlußrech Jahre 1892 u — (H) vertreter im meldet, demnä ungarischen Co — (E) Erzherzog C u glücklichereise aus der Josef Adaptationen i Cavalleriecoler befinden sich je Josefaffe, wo allein zu Pferd kurzem Verweil am Jügel geha Erzherzog den Erzherzog füß schäreren Falles die ihn nicht da gebracht worden Eigenrufen der — (S) Soldat des Ra und die scharfe bei einer Herrit an „Se. Wohlgl sich als „Brida Stelle besetzt sein Wie dem „R. G. Wünsche zugela — (Z) m i schreibt man von Menagerie hier, Tiger das allgem Publicum der B als dieses bloß n seinen durchdrin unterhielten sich auf die schöne Z bemerfte verächt Wunderthaten an duden. Auf die schaft: „Ja, w einmal Deine Kum mir nach!“ und gelang es, von d des Tigers zu d Gitteres wurde in dem gereizten T bemerkte der Eig aus den Klauen am Kopfe, an de die Wergte an sei

Rechtsanwältin f. Bezirksgericht, Mathias Orban, zum Bezirksrichter beim Obergericht in Hermannstadt zu ernennen.

(Erliebte Kreisarzt-Stelle.) In der Gemeinde Leschtirch ist die mit 700 fl. Jahresgehalt dotierte Kreisarzt-Stelle zu besetzen. Gesuche sind bis 10. Juni an den Oberstuhlsrichter in Leschtirch einzureichen. Im Uebrigen verweisen wir auf die diesbezügliche Concurs-Ausschreibung im Inseratentheile des heutigen Blattes.

(D. Gierke's mechanisches Theater,) dessen Vorstellungen eingetretener Hindernisse wegen einige Tage unterbrochen waren, wird von morgen Sonntag den 14. d. angefangen wieder geöffnet sein und den dritten Cyklus vorführen.

(Zither-Schüler-Concert.) Nach längerer Zeit wurde das hiesige Zither-Musik liebende Publicum wieder einmal durch ein öffentliches, von Frau Helene Ziegler vorgestern im Glaspavillon des Hermannsgartens veranstaltetes Concert, das aber mit Rücksicht auf den angestrebten wohlthätigen Zweck einen besseren Besuch verdient hätte, erfreut. Nicht präcise zur anberaumten siebenten Abendstunde, sondern mit starker Verspätung wurde das Programm begonnen, insofern dessen sich die mitwirkende 31-er Regiments-Musik in sehr anerkennenswerther Weise zu dem außerprogrammlichen Vortrage zweier Pöden, und zwar eines Marsches und Walzers veranlaßt gefunden, damit das zeitgerecht erscheinende Publicum nicht der Langeweile anheimfalle. Die Zither-Vorträge können sämmtlich als befriedigende Leistungen bezeichnet werden; lobenswerthe Erwähnung verdienen jedoch die folgenden: „Freudenthränen“, charakteristisches Tongemälde für drei Zithern von A. Vogel, vortragen von Frau Ziegler, den Fräuleins B. und A. Zacharias, — „Johannistafel“, Vöndler für drei Zithern von Fr. Haner, vortragen von den Fräuleins J. und L. Ruzsbacher und J. Klaus, — „Abschied und Wiedersehen“, Revere für Zither und Violine von Pöberger, vortragen von Frau Ziegler und Herrn J. Tandary, — dann „Militär-Erinnerungen“, Potpourri für zwei Zithern von Stanislaw, vortragen von den Fräuleins B. und A. Zacharias. Diese vier Pöden, in welchen das Publicum die Concert-Zither-Spielerinnen kennen zu lernen Gelegenheit hatte und Herr J. Tandary abermals den Beweis lieferte, daß er mit der Violine sehr vertraut ist, wurden mit überaus lebhaftem Beifalle ausgezeichnet, der denn auch die Wiederholung der beiden letztangeführten Pöden zur Folge hatte. Die 31-er Regiments-Musik füllte wie immer in nichts zu wünschens übrig bleibender Weise ihren Platz aus. Der Vortrag der derselben zugeordneten Pöden war präcise und rief jedesmal laute Beifallsbezeugungen hervor, was insbesondere bei der Phantasie von Vörhng's „Waffenstüchlein“ der Fall war. Nach Beendigung des Concert-Programms begann das Tanzkränzchen, das um 2 Uhr nach Mitternacht schloß.

(Promenade-Musik.) Die hiesige Stadtkapelle wird morgen Sonntag den 14. d. von 4 Uhr Nachmittags angefangen auf der oberen Promenade spielen.

(Militär-Musik in Neppendorf.) Im Falle günstiger Witterung wird die 31-er Regiments-Musik morgen Sonntag den 14. d. von 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends in beiden Gasthaus-Localitäten concertiren.

(Der Floh-Circus) beginnt, wie aus der im Inseratentheile enthaltenen Anzeige zu ersehen, heute seine Productionen auf dem Hermannsplatz.

(Todesfall.) Daniel Friedrich Göllner, Tuchmachermeister, ist gestern im Alter von 58 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet morgen um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

(Neues Blatt.) Bei G. A. Reiffenberger in Mediach erscheint seit 6. Mai das „Mediacher Wochenblatt“ mit Ausschluß der Politik.

(Neues Akademie-Mitglied.) Der Klausenburger Universitäts-Professor Dr. Ludwig Farlas ist von der ungarischen Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede erwählt worden.

(Siebenbürger Museum-Verein.) Der Bericht des Secretärs, welcher der am 10. d. in Klausenburg stattgehabten und schwach besuchten Jahresversammlung unterbreitet wurde, constatirt einen Rückgang in dem Interesse an dem genannten Vereine. Seit dessen Bestand weist die Schlußrechnung zum ersten Male ein Deficit auf; die Ausgaben im Jahre 1892 überstiegen nämlich die Einnahmen um 1311 fl. 50 kr.

(Hymnen.) Alexander Prinz Radziwill, Cabet-Officiers-Stellvertreter im 3. Infanterie-Regiment, wird, wie man aus Temesvar meldet, demnächst Fräulein Wally v. Drdoby, eine Enkelin des einstigen ungarischen Communicationsministers Paul Drdoby, zum Traualtar führen.

(Ein Unfall des Erzherzogs Eugen.) Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Eugen hat am 10. d. einen Unfall erlitten, welcher jedoch glücklicherweise keine weiteren Folgen hatte. Erzherzog Eugen überließ sich aus der Hofstadt nach der Diner Festung. Bis zur Vollendung der Abpöden im Diner Palais hat der Erzherzog in der Franz-Josef-Cavalleriecaserne Quartier genommen; die Dienerschaft und das Mobilar befinden sich jedoch noch in dem gräflich Wendenheim'schen Palais in der Josefsstraße, wo der Erzherzog bisher wohnte. Mittags kam der Erzherzog allein zu Pferd in die alte Wohnung, woselbst er zu thun hatte. Nach kurzem Verweilen im Palais wollte der Erzherzog den von einem Diener am Bügel gehaltenen Klappen besteigen; in dem Moment jedoch, als der Erzherzog hüfte mit dem Anstöße auf das Straßenpflaster. Trotz des schweren Falles erlitt jedoch Se. k. u. k. Hoheit nur leichte Contusionen, die ihn nicht daran hinderten, das Pferd, nachdem der Sattel in Ordnung gebracht worden war, wieder zu besteigen, worauf der Erzherzog unter den Klappen der sich rasch angeammelten Volksmenge abritt.

(Sr. Wohlgeborenen, dem Herrn Kaiser!) Ein alter Soldat des Kaiserlichen Infanterie-Regiments Nr. 67 hatte das Exerciren und die scharfe Disziplin satt bekommen und sein sehnsüchtiger Wunsch war, bei einer Herrschaft zu dienen. Eines Tages legte er sich hin und schrieb an „Sr. Wohlgeborenen, dem Herrn Kaiser in Wien“ einen Brief, worin er sich als „Privatdiener“ für die Pferde des Kaisers anbietet; sollte die Stelle besetzt sein, dann möge ihn der Kaiser bei einem General protegiren. Wie dem „M. Grl.“ berichtet wird, soll dem Soldaten die Erfüllung seines Wunsches zugesagt worden sein.

(Im Käfig des Tigers.) Aus Temerin in der Bacska schreibt man vom 9. d.: Auf dem gestrigen Jahrmärkte weite auch eine Menagerie hier, in welcher insbesondere zwei große Löwen und ein herrlicher Tiger das allgemeine Interesse auf sich zogen. Mit Bewunderung sah das Publicum der Thierbändigerin, einem 16-jährigen blühenden Mädchen zu, als dieses bloß mit einer kleinen Keitpeitsche in der Hand die Bestien mit seinen durchdringenden Blicken einschüchterte. In einer nahen Garüche unterhielten sich mehrere Bursche und während des Trinkens kam die Rede auf die schöne Thierbändigerin. Ein bekannter Prählschank, Georg Girics, bemerkte verächtlich, das sie nichts und er habe als Soldat schon andere Wunderthaten ausgeführt; dieser Tiger würde sich vor ihm noch ängstlicher ducken. Auf diese Großsprecherei bemerkte ein junges Mitglied der Gesellschaft: „Ja, wir kennen Dich; einen großen Mund hast Du. Beweise einmal Deine Kunst!“ Empört über diese Worte sprang Girics auf. „Sollt mich nach!“ und der Weg wurde zur Menagerie eingeschlagen. Dem Girics gelang es, von der Rückseite des Zeltes durch eine Fallthür in den Käfig des Tigers zu gelangen. Aber hier erging es dem Burschen schlimm. Girics wurde in dem Momente, als die Bestie seiner ansichtig wurde, von dem gereizten Thiere mit einem Schläge niedergeschmettert. Zum Glück bemerkte der Eigenthümer noch rechtzeitig das Unheil und befreite Girics aus den Klauen des Unthiers. Girics erlitt großen Blutverlust und erbielt am Kopfe, an der Brust und an den Armen so gefährliche Wunden, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifeln.

(Verhaftungen.) Unter dem 9. d. wird aus Orsova berichtet: Heute ist der Gendarmerie-Bezirkscommandant Baron Ludwig Szilvassy hier angelangt; in der Stadt sind nicht weniger als 45 Gendarmen concentrirt. Es wurden mehrere Hausdurchsuchungen gehalten und 5 Personen verhaftet. Die Ueberwachung der Fremden wird besonders streng gehandhabt. Diese Maßnahmen wurden in Folge des Gerüchtes getroffen, daß bulgarische Flüchtlinge auf den morgen hier eintreffenden Fürsten Ferdinand — welcher von hier mittelst Schiffes nach Widbin reist — ein Attentat planen.

(Selbstmordversuch auf der Bühne.) Aus Lemberg wird geschrieben: In Sanot, wo gegenwärtig eine russische Theatertruppe während der Vorstellung auf der Bühne einen Revolver hervorgezogen und einen Schuß gegen die Brust abgefeuert. Die Kugel streifte den linken Lungenflügel. Der Lebensüberdrüssige, der die That wahrscheinlich wegen unglücklicher Liebe verübte, dürfte am Leben erhalten bleiben.

(Andreas Hofer.) Im Hinblick auf die bevorstehende Enthüllung des Andreas Hofer in Bozen errichteten Denkmals erwähnt die „M. A. Z.“, daß in den Niederlanden nahe Verwandte des Tiroler Volkshelden leben. Zu der Zeit, als Andreas in Oesterreich starb, hatte sein Bruder die Heimat verlassen und sich nach Amsterdam gewendet. In Amsterdam verheiratete er sich mit der Tochter eines Ucker Fischer's und ließ sich dann in der Gemeinde Helber nieder. Nach seinem Tode kehrte die Witwe nach Ucker zurück, wo ihre Kinder das Fischerhandwerk ausübten. Auch die Enkel treiben dasselbe Geschäft. Die Tiroler würden sicher große Augen machen, wenn der Ucker Fischer Jan Andres in seinen weiten Pluderhosen und mit der hohen Wollmütze auf dem Kopfe sich zu ihnen geluderte, um der Enthüllung des Denkmals für seinen Großvater beizuwohnen.

(Ein mysteriöser Eisenbahnmord) erregt in Brüssel große Sensation. Bei der Ankunft des luxemburgischen Schnellzuges auf dem dortigen Bahnhofe wurde in einem Wagen I. Classe die Leiche eines reichen Brüsseler Hausbesizers gefunden. Die Leiche trug eine klaffende Stirnwunde. Eine Frauensperson, welche in demselben Wagen betroffen worden war, wurde verhaftet.

(Gestohlene Acten.) Man meldet aus Paris: Dem Seinepräfecten Bonbelle wurde am 8. d., während er mit dem Präsidenten Carnot den Marsfeldion durchschritt, ein Portefeuille mit wichtigen Acten aus dem Wagen gestohlen.

(Von wunderbaren Wirkungen des Sparcassenbuchs) wird aus Rom berichtet: Die Provinzial-Deputation von Rom hatten bekannt gemacht, daß bei Gelegenheit der silbernen Hochzeit des italienischen Königs paares zu Gunsten aller in der Provinz oder Stadt Rom zwischen 21. April Mitternacht und derselben Stunde des 22. April geborenen Kinder männlichen oder weiblichen Geschlechtes ein Sparcassenbuch eröffnet würde. Die Statistiken der Stadt und der Provinz Rom ergaben, daß in diesem Zeitraum von 24 Stunden die Durchschnittszahl der Geburten 40 beträgt. Wie groß war das Erstaunen, als die Zahl der Geburten in jenen 24 Stunden auf 96 stieg. Wie soll man sich dieses Wunder erklären? Die einen meinen, daß die angeführte der Perspectives eines Sparcassenbuchs für ihre Nachkommenschaft begreifliche Erregung die Entbindungen einiger Frauen beschleunigt habe. Steiflichere Leute glauben, daß die in letzter Stunde geborenen Kinder als am 22. geboren angezeigt wurden. Wie dem auch sein mag, jedenfalls tragen die „bambini“, welche das Glück hatten, zu einer so wichtigen Zeit auf die Welt zu kommen, den Namen Umberto, und die „bambine“ werden auf den poetischen Namen Margherita hören. Das nämliche Naturphänomen, die Berechnungen der officiellen Statistik über den Haufen zu werfen, ereignete sich bei Gelegenheit des Jubiläums Leo XIII. Dort war das Wunder noch frappirender. Anstatt — wie man annahm — 40, kamen in 24 Stunden 105 Kinder auf die Welt.

(Nicht einmal das Schmiedehandwerk) bleibt mehr ein Vorrecht des starken Geschlechtes. In einem mit „Amazons of the forge“ (Amazonen der Schmiede) überschriebenen Artikel des „Horse shoer and harware journal“ wird nach dem „Huffschmied“ berichtet, daß eine große Anzahl Frauen Englands geradezu Verwahrung gegen ein vorbereitetes Gesetz einlegen wollen, welches die Beschäftigung von Frauen in Eisenwarenfabriken verbietet. In den Fabrikkäthen Großbritanniens arbeiten eine ganz nicht geringe Anzahl Frauen in dieser Beschäftigung, sie fühlen sich ganz wohl dabei und sehen nicht ein, warum ihnen ihre Thätigkeit beschränkt werden soll. Sie wollen sich zusammenschließen und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln jeden Einspruch in ihre Rechte abwehren. Die Mitglieder einer solchen Amazonen-Abordnung kennen Sympthie, Nervenschwäche u. s. w. natürlich nicht, wohl aber Kraft und Gesundheit. Eine von den Arbeiterinnen war 57 Jahre alt, von denen sie beinahe 40 mit Schmiededen hingedracht hatte, abgesehen von der Zeit, die sie als Mutter ihren 14 Kindern hatte widmen müssen. Eine andere, ein Mädchen von 16 Jahren, die einen Hammer von 18 Pfund schwing, vertheidigte ihre Beschäftigung mit allem Nachdruck und geballter Faust; sie behauptete, daß kein Gesetz das Recht habe, sich in ihr Geschäft zu mischen. Ihre Erscheinung, so wird berichtet, macht ihren Kampfesmutz erklärlich; sie hat die Kraft eines Mannes und die Schültern eines Athleten.

(Verjüngung des Kaiser.) In Sevilla herrscht wegen des unerklärlichen Verschwindens dreier Kinder große Aufregung. Das Volk glaubt, die Kinder seien ermordet worden, um den Leichen gewisse Substanzen zur Heilung bestimmter Krankheiten zu entnehmen. Am 8. d. verlammeten sich 700 Weiber vor dem Stadthause und forberten die Verhaftung der von ihnen als Kinderstrolächer bezeichneten Bürger.

(Eisenbahnzusammenstoß.) Aus Lissa von wird gemeldet: Sonntag Abends stießen zwei mit Menschen gefüllte Waggon der steilen Gracaberg-Bahn an der Kreuzungsscurve zusammen. Sämmtliche Passagiere wurden auf den Bahnhöfen geschleudert. Ein Waggon ist den Felsabhängen hinabgefallen, zwei Personen sind sofort todt geblieben, 25 schwer und 7 lebensgefährlich verwundet worden.

(Fabrikbrand.) In der Wollfabrik Colcombet kam eine Feuersbrunst zum Ausbruch. Der durch dieselbe angerichtete Schaden wird auf 2 Millionen geschätzt.

(Große Ueberschwemmungen) treten an zahlreichen Punkten Rumäniens in verheerender Weise auf. Der Straßen- und Eisenbahnverkehr ist unterbrochen. Die Dämme langen in Folge des Austretens der Gewässer und Ueberfluthung der Geseise mit großen Verspätungen ein. Ein Verlust an Menschenleben wurde bisher nicht gemeldet. Die ausländische Post ist ausständig. Alle Eisenbahnverbindungen bis auf jene Bukarest-Kalarasch-Käufendil sind unterbrochen. Auf der Linie Bukarest-Turn-Severin-ungarische Grenze wird die Verbindung durch Umsteigen und Umladung wieder hergestellt werden.

(Entgleisung.) Der Matwiejew-Ruchauer Zug ist unweit der Station in Folge falscher Weichenstellung entgleist. Die Locomotive und zehn Waggon wurden zertrümmert; vier Passagiere wurden getödtet, fünf schwer verletzt.

(Als Opfer ihrer Eitelkeit) sind in Rogowo im Kreise Mogilno zwei blühende Mädchen gestorben. Sie hatten, um bleicher und damit nach ihrer Ansicht interessanter auszusehen, je ein halbes Pfund gewöhnlicher Schreibcreide gegessen. Nicht lange darauf stellte sich bei Beiden Unwohlsein und einige Stunden später der Tod ein.

(Kosaken-Empörung.) Aus Riew wird eine Kosaken-Empörung gemeldet. Ein halbes Regiment empörte sich gegen die Vorgesetzten wegen der schlechten Behandlung. Die Anführer schossen von den Fenstern auf die Officiere und ergaben sich erst nach 28 Stunden, als sie durch Hunger hierzu gezwungen waren. In dem Kampfe gab es 15 Tödtete und 15 Verwundete.

(Der Herzog von Veragua,) der Nachkomme des Columbus, ist in America eingetroffen. Ueber seine Ankunft wird der „Frl. Bg.“ aus Newyork, 19. April geschrieben: Präsident Cleveland hat den Commandanten Francis W. Dickins zum „Cicerone“ des Herzogs und seiner Gesellschaft designirt. Herr Dickins holte die Gäste an Bord des Dampfers ab und brachte sie nach dem erst kürzlich erbauten prachtvollen Hotel „Waldborf“ an der fünften Avenue. Tags darauf wohnten die Gäste in der St. Patricks-Kathedrale einem in Gegenwart des Erzbischofes Corrigan celebrirten Hochamt bei, nach welchem sie dem Erzbischofe in der Kirche vorgestellt wurden. Gestern fand der officiële Empfang der Gäste im Rathhause statt und mit diesem zugleich die officiële Eröffnung der Columbus-Festlichkeiten. Punct 1 Uhr Nachmittags ertönte das Geläppel von vielen regulären Cavallerie, nebst berittenen Musikkorps und eine Abtheilung berittener Polizisten, welche vor dem Hotel Aufstellung nahmen. Die Galawagen — etwas eleganterer Kuttschen, als die gewöhnlichen Mietzwagen — führen vor und der Herzog von Veragua, sein Bruder (der Marquis von Barboles), sowie Commandant Dickins und die Mitglieder des Empfangs-Comités bestiegen dieselben. Die berittene Polizei eröffnete den Zug, das lustige Weisen spielende Musikkorps ritt hinterdrein, dann folgten die Cavalieristen und schließlich die Kuttschen. So ging es bei herrlichem Frühlingswetter die Avenue der Millionäre hinab, dann den Broadway entlang bis zum Rathhause. Tausende von Neugierigen hatten sich entlang der Route und vor dem Rathhause angesammelt. Die große marmorne Freitreppe des Gebäudes war mit tropischen Topfpflanzen geziert. An den Flagenstößen wehten das Sternbanner, die südländischen Flaggen und die italienische und die spanische Nationalflagge lustig im Winde. Darin bestand die ganze Decoration. Der Herzog stieg, von General Porter begleitet, entblößter Hauptes die Freitreppe hinan. Oben wurde er vom Polizeifor Inspector Williams, einer echt soldatischen Erscheinung, in Empfang genommen und nach dem Gouverneursaal geleitet. In letzterem hatten der Bürgermeister Gilroy, der Stadtrathspräsident, die Stadtväter, das Hunderters-Comité (resp. der Festausschuß) und Vertreter der Presse Aufstellung genommen. Der Bürgermeister drückte dem Herzog kräftig die Hand und begrüßte ihn formell in wenigen Worten. Der Herr Herzog las sodann seine kurze Erwiderung von einem Blatte Papier. Seine Aussprache des Englischen hatte stark spanisches Accent. Darauf folgte die Vorstellung der anderen Herren und das unvermeidliche Händeschütteln. Der Herr Bürgermeister machte nach einer Viertelstunde dem graulichen Spiele ein Ende, indem er den Herzog nach seinem Bureau geleitete und von da wieder nach den Kuttschen.

(Explosion auf einem Dampfer.) Auf dem Mississippi wurden bei der Wolfeninsel durch eine Kesselexplosion auf dem Dampfer „Ohio“ acht Personen getödtet und sechszehn schwer verletzt. Vier sind seitdem gestorben.

Original-Telegramme.

Budapest, 12. Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Detailberatung des Summarverfahrens fortgesetzt.

Wien, 12. Mai. Der Leiter der Bezirks-Krankencasse, Czeglöta, wurde wegen Veruntreuung des gesammten Vermögens der Casse verhaftet.

Brody, 12. Mai. Schloffermeister Buch, der in Geschäftsangelegenheiten die russische Grenze überschritten, wurde von der russischen Grenzwaache mißhandelt und als Spion verhaftet.

Berlin, 12. Mai. Wie verlautet, wird der Reichstag für den 26. Juni einberufen, weil der deutsch-serbische Handelsvertrag bis 1. Juli ratificirt sein muß.

Madrid, 12. Mai. Nach 31-stündiger Obstructiondebatte begann die Kammer die Beratung des Gesetzentwurfes über die Verpflegung der Municipalwähler.

Bukarest, 12. Mai. Die Ueberschwemmungen haben zugenommen. Viele Menschen sind ertrunken. Zwei Stadttheile Bukarests sind überfluthet.

Palermo, 12. Mai. Hier war starkes Erdbeben, doch richtete dasselbe keinen Schaden an.

Lotto-Ziehung

vom 10. Mai.

Brünn: 50 4 21 25 67.

Marktbericht.

Hermannstadt, 12. Mai. Weizen, per Vekstetter, besser Qualität fl. 6 10, mittlerer fl. 5 80, mindester fl. 5 50, Dalkschuch, besser, fl. 5 20, mittlerer fl. 4 90, mindester fl. 4 60, Korn, besser fl. 3 50, mittlerer fl. 3 30, mindester fl. 3 10, Gerste, besser fl. 3 30, mittlerer fl. 3 10, mindester fl. 2 80, Dalkschuch, besser fl. 2 50, mittlerer fl. 2 30, mindester fl. 2 10, Kuttung fl. 3 30, Erdäpfel fl. 1 60, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15 80, Wehl Nr. 1 fl. 15 20, Wehl Nr. 3 fl. 13 80, Wehl Nr. 5 fl. 11 80, Erbsen, per Rier 12 kr., Linen 15 kr., Hülsen 6 kr., Gize 12 kr., Sen, per 100 Kilo, gekümmertes fl. 1 80, ungekümmertes fl. 1 60, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3 50, weiches fl. 2 20, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 50—62 kr., Büffelsteisch 48—56 kr.

Fremden-Liste

vom 12. Mai.

Hotel Neuhöher. Adolf Bonby, Karl Schuchard, Breitenstein, Kaufleute, von Wien; Ludwig Pögl, Kaufmann, von Szamos-Ujvar; Josef Kottai, Kaufmann, von Budapest; Albert Gosal, Grundbesitzer, von Mező-Szilvas; Johann Jzlo, Postmeister, von Budweis.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Schanz.-Abf.-Oblig., 4 1/2 %	115 10	Defterr. Staatsanleihe in Silber	98.—
Goldrente, 4 %	115.—	Defterr. Staatsanleihe in Silber	97.75
Kronrente 4 %	94 40	Defterr. Goldrente	117.—
Eisenbahn-Anleihen	123 50	1860-er Staats-Anleihen	148.50
Ob. I. Emission St.-Oblig.	—	Defterr.-ungarische Bank-Actien	978.—
Ob. II. Emission St.-Oblig.	—	Ungarische Creditbank-Actien	391.—
Ob. 1876-er St.-Oblig.	121.—	Defterr. Credit-Actien	335.60
Grundent.-Oblig. m. Verlos.	—	R. u. I. Ducaten	5.78
Kroatien-slav. Grundentl.-Oblig.	—	20 France-Goldstücke	9.76
Ung. Grundentl.-Obligations	—	100 Marl Deutsche Reichsbänkung	60.35
Prämien-Lose	151.—	Pondon (für dreimonat. Wechsel)	123.50
Leibrenten-Lose u. Szeged. Lose	142.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Schanz.-Abf.-Oblig., 4 1/2 %	115.—	Defterr. Goldrente	117.40
Goldrente, 4 %	115.—	1860-er Staats-Anleihen	148.—
Kronrente 4 %	94 60	Defterr.-ungarische Bank-Actien	978.—
Eisenbahn-Anleihen	123 60	Ungarische Creditbank-Actien	391.25
Ob. I. Emission St.-Oblig.	101 40	Defterr. Credit-Actien	335 25
Ob. II. Emission St.-Oblig.	—	R. u. I. Ducaten	5.80
Ob. 1876-er St.-Oblig.	121.—	20 France-Goldstücke	9.78
Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	96.60	100 Marl Deutsche Reichsbänkung	60.40
Kroatien-slav. Grundentl.-Oblig.	96.50	Pondon (für dreimonat. Wechsel)	123.70
Ung. Grundentl.-Obligations	—	Defterr. Kronrente, 4 % Steuerfrei	98.70
Prämien-Lose	150.—	Staatliche Pica	66.55
Leibrenten-Lose u. Szeged. Lose	142.50	Russischer Rubel	1.26
Defterr. Staatsanleihe in Silber	97.80	20 rumänische Lei	9.78

849. számhoz [377] 3-3
1893.

Árlejtés.

A nagyszombati m. kir. országos tébolyda részére az 1893. és 1894. években szállítandó leltári cikkek biztosítása czéljából ugyanott az 1893. évi május hó 15-én, délelőt 11 órakor zárt írásbeli ajánlati tárgyalás fog tartatni.

Az ezen árlejtésre vonatkozó részletes feltevételek, valamint a szükséges cikkek részletes kimutatása a „Budapesti közlöny“ folyó évi 104., 105. és 106. számaiban közölve, valamint az országos tébolyda gondnoki irodájában — a rendes hivatalos órákban — betekintheők.

Az egyévi hozzávetőleges szükséglet a következő:

I. Pléhfélék	40 fr. — kr.
II. Vasnemű	240 „ —
III. Kéfnemű	18 „ —
IV. Vászonnemű	1561 „ —
V. Férőruha	1744 „ —
VI. Nőruha	358 „ —
VII. Ágynemű	1065 „ 50
Összesen	5026 frt. 50 kr.

Nagy-Szeben, 1893. évi május hó 8-án.

A magy. kir. országos tébolyda igazgatója.

3. 1540/1893. [382] 1-3

Concurs.

Die mit 1. Juni l. J. in Erledigung kommende **Kreisarzt-Stelle in Leiszkirch** (Siebenbürgen), mit welcher ein jährliches Gehalt von 700 fl. verbunden ist, ist durch Wahl zu besetzen.

Bewerber, welche der drei Landesprachen mächtig und Doctoren der Medicin sein müssen, wollen ihre vor-schriftsmäßig instruirten **Gesuche bis zum 10. Juni l. J.** bei dem Unterschriebenen einreichen.

Bemerkung wird noch, daß zu dem Leiszkircher Sanitätskreis 15 Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von 15089 Seelen gehören und daß das Gehalt in monatlichen anticipativen Raten durch den Oberstuf-richter ausgezahlt wird.

Leiszkirch, am 10. Mai 1893.

Walbaum,
Ober-Stufrichter.

3. 2575/1893. [381] 1-1

Licitations-Kundmachung.

Behufs Sicherstellung der zur Regulierung der Hauptgasse der Gemeinde Urwegen nothwendigen Erd- und Pflasterungs-Arbeiten wird unter Zulassung schriftlicher, mit dem gehörigen Badium versehenen Offerte am **24. Mai l. J.**, Vormittags 9 Uhr, beim **Gemeinde-Amte** in Urwegen eine **Minuendo-Licitation** abgehalten.

Der Anrufpreis für diese Arbeiten beträgt 899 fl. 91 kr. ö. W., das zu erledigende Badium 50 fl. Der Kostenüberschlag, sowie die näheren Bedingungen können bis zum Licitationsstage bei der Amtsvorstellung in Urwegen in den ordentlichen Amtsstunden eingesehen werden, wofelbst auch schriftliche Offerte bis zum Beginn der mündlichen Licitation einzureichen sind.

Reusmarkt, am 10. Mai 1893.

Der Bezirks-Ober-Stufrichter.

Hizó marha - eladás.

A fogarasi m. kir. álladalmi ménes-birtokon álló 100 drb. fehér hizó ökör írásbeli ajánlat után a nagyméltóságú földmívelésügyi ministerium jóváhagyásának fenntartása mellett helyben szabad közből eladatik. [375] 3-3

Venni szándékozók az uradalmi igazgatósági irodában Fogarason jelentkezhetnek.



[377] 17-25

AGENTUR

unter günstigen Conditionen zu ver-
geben.

Offerte an die
**Erste ungar. Landwirthschafts-
Maschinenfabriks-Actien-Gesell-
schaft Budapest.**

[340] 1-2

Für die heurige Druschzeit wird für eine 8-pferdebekräftigte Dampf-Dreischgarnitur ein tüchtiger **Maschinist** und 2 Einleger aufzunehmen gesucht von **F. Eitel & C. Speck** in Römnic-Valcea (Rumänien). [358] 3-3

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

Damen-Mieder (Corsets)

M. Weiss, Wien.



Preise der Mieder: 10, 12, 14, 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Postversendungen nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung. [28] 9

Promessen

auf ungarische Prämien-Lose, à fl. 4. — sammt Stempel, Haupttreffer fl. 120.000, Ziehung am 15. Mai 1893,

auf 3% Pfandbrief-Lose, nur 1 fl. und 50 kr. Stempel, Haupttreffer fl. 45.000, Ziehung am 15. Mai 1893,

sowie auf 4% Ungarische Hypotheken-Lose, à fl. 2. — sammt Stempel, Haupttreffer fl. 50.000, zur Ziehung am 15. Mai 1893,

sind zu haben in der Wechselstube des **P. J. Kabdebo** in Hermannstadt. [362] 4-5

Nur einige Tage zu sehen am Hermannsplatz: **Großes europäisches Original: Floh-Theater und -Circus** für Dressur und Abrichtung der Flöhe.



Täglich große Vorstellung in der höheren Floh-Dressur, wo sich 300 Floh-Künstler produciren, welche alle möglichen gymnastischen Uebungen, possirlichen Intermezzos aus dem Bereiche der wunderbaren Kunst im Costume ausführen.

Geöffnet von 3 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends.

Erster Platz 30 fr. — Zweiter Platz 20 fr. Militär ohne Charge u. Kinder auf beiden Plätzen die Hälfte. [378] 2

Täglich mit abwechselndem Programm.

Die Vorstellungen sind mit freiem Auge zu sehen. — Die verehrten Herrschaften sind gesichert vor etwaigen Deserteuren.

Zu diesen interessanten Vorstellungen ladet höflichst ein **die Direction.**

Grand Théâtre mécanique

in einem eigens dazu erbauten, vor jeder schlechten Witterung geschützten Sommertheater am Hermannsplatz.

Sonntag den 14. Mai l. J. und täglich, präcise 1/2 8 Uhr Abends:

Grosse Gala-Elite-Vorstellung.

Programm neu! III. Cyklus: Programm neu!

1. **Agra**, Residenz des indischen Groß-Mogulen mit dem prachtvollen Grabdenkmale der Kaiserin.
2. **Die Einnahme von Plewna** und Erstürmung der Griviza-Redoute und die Capitulation Osman Pascha's und seiner Armee am 9. December 1877.
3. **Théâtre Fantoche**. Eine automatische Künstler-Gesellschaft. Humoristische Scenen von mechanischen Metamorphosen. Clown-Entrée etc. etc. [383] 1

Zum Schluß: Sensationell:

Original-Geister- und Gespenster-Erscheinungen, pantomimisch von lebenden Personen dargestellt.

Doctor Faust, oder: Der Pact mit dem Teufel.

Preise der Plätze: Sperrplatz (nummerirt) 80 kr., zweiter Platz (nummerirt) 60 kr., dritter Platz 30 kr., Galerie-Steckplatz 20 kr. (Kinder bis zu 10 Jahren zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.) Militär vom Feldweibel abwärts zahlt auf dem dritten Plage 20 kr., Galerie 15 kr.

Achtungsvoll

Gierke, Director und Eigenthümer.

„Zacherlin“

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden „Zacherlin“ sind:

1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

Die Flaschen kosten 15, 30, 50 kr. und 1 fl.; der Zacherlin-Sparer 30 kr.

In Hermannstadt bei

Jul. Ballmann.
Johann Billes.
Wilhelm Frank.
Ludwig Fuchs.
R. Gardik.
G. A. Griftcher.
G. W. Grohmann.

Gustav Gürtler.
Friedrich Homm.
Carl Herzberg, Apotheker.
Franz Jahn Söhne.
Gustav Kessler.
Ludwig Kurovsky.
C. A. Markovatz.

Michael Mathias.
J. B. Misselbacher sen.
F. A. Reissenberger.
Rudolf Schuster.
Josef Schwarz.
K. Tartler.

Franz J. Wagner (vorm. Const. Bugarsky).
Josef Wagner.
Friedrich Ziegler.
Jos. Zimmermann.

In allen übrigen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin“-Placate ausgehängt sind. [371] 2-9